



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abriß der Vorlesungen über Baukunst gehalten an der Königlichen Polytechnischen Schule zu Paris

Durand, Jean-Nicolas-Louis

Carlsruhe [u.a.], 1831

Zweiter Abschnitt. Von den öffentlichen Gebäuden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64204)

Zweiter Abschnitt.

Von den öffentlichen Gebäuden.

Von den Kirchen.

Nur selten wird man heilige Gebäude aufzuführen haben, wegen der großen Menge überall vorhandener. Demzufolge und in Betracht der wenigen Zeit, welche den Zöglingen zum Studium der Architektur bleibt, könnte es angemessen scheinen, uns hier gar nicht mit dieser Gebäudegattung zu befassen. Da es jedoch weniger unser Zweck ist zu lehren, wie dies oder jenes Gebäude gemacht werden müsse, als die Grundsätze zu entwickeln, welche bei Erfindung aller leiten sollen, da die Prüfung antiker Gebäude und die Vergleichung derselben mit den Neuern Dinge sind, welche uns am schnellsten dahin führen, und da von allen noch übrigen alten Gebäuden die Tempel die Mehrzahl bilden, so glauben wir uns einige Augenblicke bei dieser Gattung aufhalten zu müssen.

Die meisten antiken Tempel, sowohl die in den Umgebungen von Athen, Corinth, Rom u. s. w. zerstreuten, als auch jene, welche diese berühmten Städte inner ihrer Mauern einschließen, waren weniger der öffentlichen Ausübung des Kultus geweihte Orte, als Denkmale um die Vorstellung irgend einer Tugend zu erwecken, deren Befolgung dem Vaterland nützlich seyn könnte.

Dies war der vorzüglichste Zweck des Tempels der Ehre, dem der Tempel der Tugend als Vestibul diente; ein Tempel den Marcellus, dieser Besieger Hannibals, nach seinen Triumphen erbauen ließ, damit die in den Krieg ziehenden Truppen sich erinnern sollten, daß man nicht zum Ruhme gelange ohne Muth, und daß man nur durch Tugend Ehre erwirbt: so war auch der Zweck des Tempels den der Diktator Camillus der Concordia erbaute, nachdem er das Glück gehabt, die verschiedenen Stände der Republik wieder zu versöhnen. Der Tempel den Marc Aurel der Wohlthätigkeit errichtete, hatte keinen andern Zweck, als seinen Nachfolgern zu lehren, daß ihr der erste Rang unter den Tugenden eines Fürsten gebühre.

Diese Tempel, welche nichts enthielten als das Standbild der Gottheit, der sie gewidmet waren, die nöthigen Gestelle zu den Räucherungen, die Tische zum hinsetzen der Opfergaben, diese Tempel, welche zu betreten oft nur der Priester oder die Priesterin das Recht hatte, brauchten natürlich keine bedeutende Größe zu haben. In der That bestanden die meisten nur aus einem parallelogrammischen Gemache von sehr mittelmäßiger Ausdehnung, dem eine einfache Halle von vier bis sechs Säulen voranstand, und wohin man auf Stufen gelangte, die die ganze Breite einnahmen.

In den Tempeln jener Götter selbst, denen man die Ehre der Opfer anthat, wie die Tempel des olympischen Jupiter zu Athen, des capitolinischen zu Rom, der Sonne zu Balbeck und Palmira hatten die Zelle, das Sanctuarium sammt dem Tempelhause kaum eine größere Ausdehnung, und dies mußte seyn, wenn man ihren Zweck erwägt und die Anzahl der Gegenstände die sie einschließen sollten. Was die letzteren Tempel beträchtlicher machte, waren die Höfe wo die Opfer verrichtet wurden, und die bald vor den Tempeln lagen, bald sie umgaben, es waren die Portiken, welche jene Vorhöfe umgaben um die Masse des Volkes aufzunehmen, das jener Theil des Gottesdienstes herbeizog; endlich waren es die bald doppelten, bald einfachen Peristyle, welche man um die Zelle hinziehen ließ, damit die Priester der Götter einen zweckmäßigen Platz erhalten konnten.

Mr Theil.
Hr Abschnitt.

Unerachtet dieser neuen Gegenstände, welche zur Composition großer Tempel nachkamen, hatten diese Gebäude doch keine so große Ausdehnung als man wohl zu glauben pflegt; überdem gab es solcher Tempel keine sehr große Zahl.

Aus dem geringen Umfange, welche die Tempel der Alten im Allgemeinen inne hatten, aus der geringen Zahl bei ihrer Composition vorkommender Gegenstände, aus der Einfachheit womit diese wenigen Dinge angeordnet waren, sieht man mit welcher Strenge die Alten, selbst bei dieser Gebäude-Gattung, woran die Verzierung mehr Antheil haben zu müssen scheint, die Gesetze der Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit beobachtet haben. Man weiß zugleich wie edel und Bewunderung erregend der Anblick ihrer Tempel war. In Wahrheit war die aus der Anordnung einiger von ihnen entstehende architektonische Verzierung sonderbar durch Gegenstände verstärkt, die geeignet waren ihren Glanz zu vermehren. Was giebt es majestätischeres als diese geheiligten Haine, welche den Vorhof des Tempels des Jupiters und der Juno bei Olympia beschatteten, den des Aeskulap-Tempels bei Epidaurus, den des Jupiter Olympiacus bei Athen u. s. w.; was prachtvolleres als diese Masse von Altären, von Fußgestellen, von Statuen, von Wagen und andern Malen der Dankbarkeit, womit diese Wäldchen angefüllt waren. Was wäre geeigneter das Gemüth anzusprechen als jene erhabenen Mahlereien, womit die Mauern der Tempel und Vorhöfe manchmal bedeckt waren, als jene prächtigen Basreliefs, welche die Frieze und Giebelfelder schmückten; endlich was imposanteres als die Statuen der Götter, welche sich auf dem Firste ihrer Tempel erhoben.

Allein alle diese Gegenstände, welche die Verzierung so sehr erhoben, waren, wie man sieht, nicht das was man Architektur nennt, nemlich unbedeutame und unnütze Dinge, wohl aber Erzeugnisse der Natur selbst, oder Meisterwerke der schönen Künste, Gegenstände welche außerdem die Zweckmäßigkeit herbeigezogen. Uebrigens entbehrten die meisten Tempel aller dieser Ornamente, und der Effect, den ihre Anordnung hervorbrachte war so, daß wir uns jetzt noch bei dem Anblicke ihrer Ruinen eines lebhaften Gefühles von Bewunderung nicht erwehren können.

IIIr Theil.
IIIr Abschnitt.

Wenn man bei den oben genannten Gebäuden sich nicht mit Verzierung befaßt hat, so kann man sagen, daß dies noch weniger bei den Kirchen der ersten Christen der Fall war, die man Basiliken nannte, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Gebäuden gleichen Namens, worin die Alten Recht sprachen. Die Basilika, Sanct Johann vom Lateran, die alte Basilika Sanct Peter auf dem Vatikanischen Berge, die von Sanct Paul auf der Straße nach Ostia, Gebäude, welche Constantin nach der Niederlage des Maxentius auführen ließ, wurden nur mit den Trümmern von Tempeln und andern antiken Gebäuden erbaut. Es gab endlich bei der Komposition ihres Innern keine zwei Säulen, welche nicht von verschiedenem Materiale, von verschiedener Dimension und Verhältniß waren: um den oberen Theil der Kapitäl dieser Säulen in gleiches Niveau zu bringen, ließ man bald die Basen weg, bald stellte man sie auf Sockeln. Das Zimmerwerk wurde keineswegs wie zu Santa Maria Maggiore mit einem prächtigen Plafond bekleidet, sondern blieb sichtbar. Und doch hatte das Innere dieser Gebäude unerachtet der Nacktheit, welche im Ganzen herrschte, unerachtet der wenigen Symmetrie ihrer Details, weder geringern Adel noch geringere Majestät als das Aeußere der antiken Tempel: und woher dies? weil ihre Anordnung nicht weniger einfach, noch weniger ökonomisch, noch weniger zweckmäßig war.

Der katholische Kultus, welcher hauptsächlich in zahlreichen häufigen und langdauernden Versammlungen besteht, erheischt zu seiner Ausübung Gebäude, deren Inneres geräumig, wohl beleuchtet und verschlossen war: und was konnte diese Erfordernisse besser erfüllen als die Basiliken. Die Kirche Sanct Paul, außerhalb der Mauer, welcher die nicht mehr vorhandene von Sanct Peter vollkommen glich, und die von Sanct Johann vom Lateran, welche man ganz entstellte, dadurch daß man sie modernisiren wollte, kann uns einen Begriff von der Anordnung und Wirkung aller übrigen geben.

Diese Kirche ist ihrer Länge nach durch vier Säulenreihen getheilt, welche die Mauern zu tragen haben, auf denen die Dachungen der fünf, von jenen Säulenreihen gebildeten Schiffe ruhen. Das Mittelschiff ist breiter und höher als die Seitenschiffe und die letzten von diesen, welche längs der äußern Mauern hinziehen, sind noch weniger hoch als diese: durch diese Einrichtung sind alle Schiffe unmittelbar und vollkommen durch Fenster erhellt, welche in den, ihren oberen Theil bildenden Mauern angebracht sind.

Diese von Morgen gegen Abend ziehenden Schiffe, lehnen sich im Hintergrunde der Kirche an ein von Mittag nach Mitternacht streichendes Querschiff; und auf der Seite dieses neuen Schiffes, welche dem Hauptschiffe gegenübersteht, hat man einen Hemicylus oder große kreisförmige Nische angebracht, worin sich die Sitze der Priester und des Bischofs befinden. Vor diese Basilika, so wie vor allen übrigen zieht eine Halle hin, welche auf die Ehrfurcht vorbereitet die man beim Eintritte bezeugen muß.

So ist die Anordnung der Basilika St. Paul. Die Ansicht, welche uns Piranesi von ihr gegeben, reicht hin um von ihrer Würde überzeugt zu werden.

In den Details der ganz uneigentlich gothisch genannten Kirchen, herrscht nicht

mehr Symmetrie als in den der ersten christlichen Basiliken. Diese Details eignen sich um so weniger uns die Gebäude gefällig zu machen, als sie keine Aehnlichkeit mit den antiken Details haben, worein man großentheils das Wesen der Architektur setzt. Wem muß man also jene großartigen tiefen Empfindungen zuschreiben die sich uns beim durchwandeln dieser Tempel aufdringen. Nach dem was wir gesagt, wird man es nicht von demjenigen herleiten wollen, was man Verzierung nennt.

III Theil.
IIr Abschnitt.

Und doch ist es nur durch Verzierung, das heißt, in dem man kostspielig Unnützes auf Unnützes häuft, Bedeutungsloses auf Bedeutungsloses, in dem man dieser sinnlosen Verzierung alles Zweckmäßige opfert, daß die Neuern die Alten in der Komposition ihrer Tempel zu überbiethen suchten: wir wollen sehen wie weit es ihnen gelungen.

Eine Vorhalle ist wie bekannt ein wesentliches Stück eines Tempels, und man trifft fast keine bei modernen Kirchen an; aber wenn die Portale dieser Kirchen der Vorhallen ermangeln, so fehlen doch den meisten die Säulen nicht, womit man sie erbauen konnte. Anstatt der vier, sechs oder höchstens acht zu diesem nützlichen Zwecke erforderlichen, sieht man bisweilen deren zwanzig oder dreißig an die Mauern geklebt, einzig um sie zu verzieren: und doch vergleicht man die Fassade des kleinsten antiken Tempels mit dem berühmtesten modernen Portale, dem von Saint Gervais zum Beispiel, so ist leicht zu sehen, wie genügend und edel die Wirkung des ersten und wie kleinlich und ermüdend dagegen die des zweiten ist.

Da die Benützung der neueren Kirchen durchaus dieselbe ist, wie bei den ersten christlichen Basiliken, so konnte man wohl nichts besseres thun, als deren Anordnung beizubehalten; allein die Sucht Neues hervorzubringen verleitete Bramante, der sonst ein Mann von Verdienst war, in der Komposition der neuen Peterskirche vielmehr die Anordnung des Friedentempels nachzuahmen, obgleich dies Gebäude weniger ein Tempel war, als eine Schatzkammer, welche Bespasian zur Aufbewahrung der jüdischen Beute bestimmte. Das Streben endlich die Alten noch zu überbiethen, durch Anhäufung der Schönheiten mehrerer Gebäude an einem einzigen, bewog ferner denselben Baumeister, auf jenes Gebäude, die Nachbildung des Friedentempels, ein anderes dem Pantheon nachgeahmtes, zu setzen.

Die Architekten, welche dem Bramante nachfolgten, suchten diesem Gebäude den höchsten Grad der Schönheit dadurch zu geben, daß sie die Pfeiler und Mauern mit angeklebten Säulen, mit Pilastern, Gebälken, Verkröpfungen, mit Frontons aller Art u. s. w. bedeckten, und der solcher Gestalt verzierte Bau, ward das Vorbild das man nachher bei der Erbauung der bedeutendsten Kirchen Europas nachahmte.

Es ist leicht zu ersehen, wie diese Gebäude viel weniger ihrem Zwecke entsprechen als die Basiliken. In diesen nehmen die Mauern und Säulen nur den zehnten Theil der ganzen Oberfläche ein, bei den modernen Kirchen aber haben die Pfeiler und Mauern mehr als das Fünftheil inne. Bei gleichen Dimensionen beider Kirchen ist daher in den

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

nach letzterem Systeme erdachten, der Flächenraum um mehr als ein Neuntheil geringer als in den Andern. Bei den modernen Kirchen nehmen die in geringerer Anzahl vorhandenen Pfeiler noch mehr Raum hinweg als die mehrfältigen Säulen der Basiliken; weßhalb jene Gebäude weniger frei aussehen.

Wenn diese Gebäude nun weniger zweckmäßig sind, so sind sie dazu noch weniger dauerhaft; der Beweis liegt in den Thatfachen. Die Basiliken subsistiren seit Konstantin; die wenn gleich viel spätere Sankt Peterskirche wäre nur noch ein Haufe von Trümmer, ohne die unendlichen Ausbesserungen, die stets daran gemacht werden, und ohne die eisernen Reife, womit man die Kuppel zu umfassen genöthigt war.

Diese weit unzweckmäßigeren und weit weniger soliden Gebäude, sind noch überdem weit kostspieliger; wovon man sich leicht überzeugen wird: Die Stockmauern dieser Kirchen betragen das Doppelte von den der Basiliken; und darum allein schon müssen sie das Doppelte kosten. Bedenkt man dann die entsetzlichen Ausgaben, wozu die Erbauung der Dome nöthigt, jene, welche durch alle die nutzlosen und nichts sagenden Dinge veranlaßt werden, die man Architektur nennt, und womit diese Gebäude überfüllt sind; so wird man an der Behauptung keinen Anstand nehmen, daß alle Kosten zusammen zehnmal stärker seyn müssen.

Ist es möglich dem was man architektonische Verzierung nennt größere und mannichfachere Opfer zu bringen, und was hat sie dabei zu gewinnen. Wir wollen unsere Kirchen in der Schönheit nicht mit den antiken Tempel vergleichen; wir wollen sie nicht mit den Basiliken zusammen halten, noch auch, wenn man will, mit den gothisch genannten. Kommt der Eindruck, den die einen bei ihrem Betreten auf uns machen, dem nur nahe, den wir bei den andern empfinden.

Und wie könnte es auch anders seyn: bei gleicher Größe zweier innern Räume scheint der mit den meisten Abtheilungen der weiteste, und derjenige der prächtigste, welcher die meisten Gegenstände auf einmal zeigt. Die modernen Kirchen, deren Schiffe dem Auge eine kleine Anzahl geschmackloser Arcaden und massiver Pfeiler darbiethen, während die Basiliken und selbst die gothischen Kirchen, eine Menge bequemer Ausgänge und schlanker Stützen zeigen, sind daher weit weniger geeignet, unser Gemüth durch die Vorstellung von Pracht und Unermeßlichkeit stark anzuregen.

Was die Kuppeln betrifft, diesen Theil unserer Kirchen, wohin die Augen allein zu dringen vermögen, diese Baue, welche auf die sonderbarste und unsolideste Weise auf einen Andern gepflanzt sind, weil sie nur mit vier Punkten auf den Bögen der Schiffe ruhen, und im ganzen übrigen Umfange in falscher Tracht sich befinden; wenn es ihr Zweck ist, wie man vorgiebt, von ferne schon die Opulenz und Pracht einer Stadt zu verkünden, so erfüllen sie diesen sehr schlecht, denn wie wenig man auch überlegen mag, so drängt sich einem doch die Meinung auf, daß die Stadt, welche sich einschließt, noth-

wendigerweise eine Menge wesentlicher Gebäude entbehrt, deren Anblick unfehlbar zu ihrer Pracht und Schönheit beigetragen hätten.

IIIr Theil.
Irr Abschnitt.

Wir haben gesehen, daß die Alten, die ersten Christen, und die neueren Christen, welche die gothischen Kirchen aufführten, nicht der Verzierung nachgelaufen sind, und nicht zu gefallen gesucht haben, daß sie sich nur damit befaßten, ihre heiligen Gebäude auf die zweckmäßigste und sparsamste Weise anzuordnen; und daß diese Gebäude die größte Wirkung hervorbringen; daß die Neueren dagegen nur auf Verzierung sann, daß sie dieser fast alles geopfert, und doch ist die Wirkung ihrer Tempel fast gar keine, wenn anders nicht eine widerwärtige. Sind diese Bemerkungen nicht wohl geeignet um von der Tristigkeit der von uns dargelegten Grundsätze zu überzeugen, und von der Wichtigkeit ihrer Anwendung, unter welchem Gesichtspunkte man auch die Baukunst erfassen mag.

Von den Pallästen.

Ein Pallast ist ein Gebäude, eines Theils zur Wohnung eines Fürsten bestimmt, andern Theils zur Aufnahme von Personen, welche von diesem öffentliche oder geheime Audienzen verlangen. Da diese Audienzen nicht aller Welt zugleich gegeben werden können, und da diejenigen, welche sie verlangen, Achtung verdienen, so muß man, außer den Gemächern des Fürsten und seiner Familie, den Wohnungen für sein Gefolge, in die Komposition der Palläste noch Portiken aufnehmen, Vorplätze, Gallerien, Säle, worin jeder in jeder Jahreszeit bequem und würdig den Augenblick abwarten kann, wo er in seiner Reihe zur Audienz des Fürsten zugelassen wird: dies sind die hauptsächlichsten Erfordernisse eines Pallastes. Man sieht daraus, daß eine gewisse Pracht von selbst aus der Anordnung dieser Gattung von Gebäuden hervorgehen müsse.

Die Palläste des Escorial zu Versailles, der Tuilerien und noch viele andere haben eine unermessliche Ausdehnung, man hat ungeheure Summen verschwendet, um ihr Aeußeres mit dem zu bedecken, was man Architektur nennt. Nach den Begriffen, die man gemeinhin von dieser Kunst hegt, müßten sie von höchster Schönheit seyn, und doch möchte ihr Anblick kaum gemeiner und kleinlicher seyn. Die meisten Palläste Italiens dagegen sind außerordentlich klein, bestehen bei weitem aus keiner so großen Anzahl von Gegenständen, haben folglich weit weniger gekostet, und doch giebt es nichts edleres als diese Gebäude. Woher dies? weil man bei den ersten die Anordnung und die Zweckmäßigkeit durchaus vernachlässigt hat, und sich lediglich mit Verzierung beschäftigt, bei den aber Anordnung und Zweckmäßigkeit wenigstens die Hauptgegenstände waren, womit man sich vor allem erst befaßte.

Die Gränzen dieses Abrißes gestatten uns nicht die verschiedenen genannten Palläste nacheinander mit einiger Ausführlichkeit zu prüfen; wir wollen uns mit einigen Bemerkungen über das Louvre, diesen so berühmten Pallast begnügen; sie werden zur Erfüllung des

III. Theil.
II. Abschnitt.

nächsten Zweckes, den wir uns bei der Abhandlung über diese Gebäudeart vorgesetzt, hinreichen.

In einem Pallaste wie das Louvre, wo die vornehmsten Gemächer sich im ersten Stocke befinden, verlangte die Zweckmäßigkeit vielleicht, so wie man es gemacht hat, eine Kolonade, von wo der Fürst der darin haus'te, den Festen anwohnen konnte, die man auf dem Platze vor demselben geben mochte; aber gewiß erheischte es im Erdgeschoß eine weitere Kolonade, um jene würdig zu empfangen, welche ihre Geschäfte in den Pallast führen konnten. Aber wenn das Louvre wegen der Kolonade, die man auf seiner Fassade sieht allgemein von allen denen bewundert wird, welche die Architektur nur als eine Kunst zum Vergnügen der Augen betrachten, ist es nicht einleuchtend, daß es eine doppelte Bewunderung erregt haben würde, wenn unter der vorhandenen Kolonade eine zweite sich dargebothen hätte.

Die Gebäude, welche den Hof des Louvre umgeben sind einfach, das heißt sie schließen in ihrer Breite nur ein einziges Gemach ein, eine ganz unbequeme Anordnung, weil man, um zu den äußersten Gemächern zu gelangen, durch alle andern hindurch muß, oder ohne Unterlaß die Treppen auf und absteigen, welche die Kommunikation der Gemächer unterbrechen. Eine Kolonade, welche rings um den Hof, sowohl im Erdgeschoß als im ersten Stock hingelaufen wäre, wie in den meisten Pallästen Italiens, und welche allen diesen Uebelständen abgeholfen hätte; hätte sie nicht die Schönheit seiner Verzierung bedeutend vermehrt? Gibt es Jemanden, der nicht damit übereinstimmte, daß wirkliche Kolonaden, eine kraftvollere Wirkung gemacht haben würden, als die unvollkommenen und verworrenen Bilder derselben Kolonaden, welche jetzt die architektonische Verzierung des Louvre-Hofes machen.

Die Kolonade des Louvre wird in ihrer Mitte durch ein ungeheueres Avantcorps unterbrochen, in dessen unterem Theile der Eingang zum Pallaste angebracht ist, ein, nach dem Urtheile aller Welt, dieses Gebäudes unwürdiger Eingang. Wäre dieses unnütze und unbequeme Avantcorps nicht vorhanden, erstreckte sich die Kolonade, wie sie es natürlicher Weise thun sollte, von einem Pavillon zum andern, machte sie dann nicht einen imposanteren Anblick? Wäre man von der Kolonade, welche man unter jener anbringen mußte, in einem geräumigen Vorplatze von fünf Säulenweiten getreten; wäre man durch eine gleiche Anzahl von Säulenweiten, von diesem Vestibule unter die Portiken des Hofes gelangt, hätte man, um in den ersten Stock zu gelangen, rechts und links vom Vorplatze große Stiegen angetroffen, wäre dann der Eingang des Louvre nicht in demselben Grade majestätisch gewesen, als er es jetzt nicht ist?

Wenn es einleuchtet, daß die Zweckmäßigkeit diesem Gebäude einen weit höheren Grad von Schönheit verliehen hätte, als es wirklich besitzt, so ist es nicht weniger ersichtlich, daß die Sparsamkeit sich dieser Wirkung nicht entgegenstellt, im Gegentheile, sie wesentlich begünstigt haben würde. Es bedarf keiner Rechnung um sich zu überzeugen,

daß die Kosten, welche die Avantcorps, Frontons und eine Masse anderer nutzloser oder nicht genug einfacher Gegenstände, welche man an diesen Gebäuden trifft, und welche Sparsamkeit und Geschmack durchaus verwerfen, daß diese Kosten nicht mehr als hinreichend gewesen wären zur Erbauung wesentlicher Gegenstände, die dem Pallaste managen, und durch welche unfehlbar jener Grad von Schönheit entstanden wäre, dessen er fähig gewesen.

IIIr Theil.
Irr Abschnitt.

Das Projekt von einem Pallaste, welches man auf Tafel 3 und 4 findet, ist als auf dem Lande erbaut angenommen. Da in einem solchen Falle das Terrain weit weniger beschränkt als in der Stadt, weil man sich in gewissem Betrachte, so weit ausdehnen kann als man will, so haben wir geglaubt demselben nur ein Stockwerk geben zu müssen: eines Theils, damit keine Wohnungen über den Gemächern des Fürsten wären; andern Theils, damit man aus allen Gemächer, im Erdgeschoße angebracht, die Promenaden der Gärten leichter genießen könnte.

Man wird bemerken, daß dies Gebäude einige sehr weite Gemächer erfordert, deren Höhe folglich bedeutender ist, als die von Gemächern geringerer Ausdehnung; und daß aus dieser verschiedenen Höhe der Gemächer ganz natürlich eine gewisse Bewegung im Aufriß des Gebäudes entsteht; daß da die Zweckmäßigkeit an verschiedenen Orten seines Grundrisses Kolonaden erfordert, die sie an andern Orten nicht gestattet, dieser Unterschied in dem Aufriße, ohne daß man sich damit abgegeben hätte, nothwendigerweise Avant- und Arriercorps, verzierte und glatte Theile einführt, was dem Anblicke des Ganzen jenen Grad von Abwechslung geben muß, dessen es überhaupt fähig ist.

Was den allgemeinen Plan dieses Gebäudes betrifft, so war unsere Absicht bloß zu zeigen, daß wenn man Gebäude, welche in gewisser Beziehung untereinanderstehen, zusammenrückt und ein Ganzes daraus bildet, man ohne die Kosten zu vergrößern, die Pracht des Schauspielles vermehren könne, welches die Baukunst darzubieten vermag.

Von öffentlichen Schatzkammern.

Die Gebäude dieser Art, eines Theils bestimmt, einen großen Theil der Reichthümer einer Nation einzuschließen, andern Theils, diese in verschiedenen Kanälen auszutheilen und zu verbreiten, müssen zu gleicher Zeit auf die sicherste, und auf die geeignetste Weise angeordnet seyn, um die verschiedenen Theile des Dienstes leicht und unterschieden zu machen. Das Projekt, was wir auf Tafel 5 darbiethen, hat uns diese beiden Zwecke vollkommen zu erfüllen geschienen. In Hinsicht auf die Sicherheit ist der eigentliche Schatz, im Mittelpunkte des ganzen Gebäudes angebracht, schon durch die doppelten Mauern aller umgebender Gemächer geschützt. Er ist es noch mehr durch die Umfassungsmauern, welche von keinem Fenster durchbrochen sind, und nur von wenigen Thüren, die man dazu so stark machen kann als man will. Wir sagen nichts von den verschiede-

Durands Bauk. 3r Thl.

3 (a)

IIIr Theil.
Irr Abschnitt.

nen an den Eingängen angebrachten innern und äussern Wachtzimmern. Was die Leichtigkeit des Dienstes, und die Unterscheidung seiner verschiedenen Theile anbelangt, so ist hiezu nichts günstiger als diese Anordnung. In der Schatzkammer kann man die zu den täglichen Zahlungen nöthigen Summen leicht in Kassen transportiren, welche an seinen verschiedenen Ecken aufgestellt sind. Von den zwei vorliegenden Vestibulen gelangt man leicht in die vier Kassen. Aus den zwei, für die Verwaltung bestimmten Sälen, auf den Seiten der Schatzkammern und zwischen den verschiedenen Kassen ist man befähigt über das Ganze die genaueste Aufsicht zu führen. Da endlich die Bureaux, wo man sich mit den zur Abfassung nöthigen Schriften versehen muß, in die Umfassung verlegt, und von dem Hauptgebäude, worin sich die Schatzkammer und die Kassen befinden, getrennt sind, so kann im Dienste durchaus keine Verwirrung statt haben.

Die bloße Einsicht des Projektes, reicht hin um einen Begriff von der Wirkung zu geben, welche das Gebäude hervorbrachte.

Von den Justiz-Pallästen.

Bei den Alten bestanden die Gebäude, worin man Recht sprach, und welche Basiliken heißen, nur aus einem weiten Saale, der durch Säulenreihen verschiedentlich abgetheilt war. Bei den Neuern sind die Justiz-Palläste genannten Gebäude weit beträchtlicher. Sie müssen mehrere Gerichtssäle einschließen, einen großen Saal, worin die Advokaten und die Plaidours sich ergehen, indem sie sich mit ihren Angelegenheiten beschäftigen; Zimmer für die Richter, die Kanzelleien, Erfrischungszimmer, Wachtstuben und manchmal Gefängnisse.

In einem solchen Gebäude, wo sich täglich viel Menschen versammeln, müssen die Ausgänge leicht und vielfältig seyn. Es ist nöthig, daß die insbesondere zum Gericht halten bestimmten Gemächer so angeordnet sind, daß kein äußerer Lärm denjenigen, welche plaidiren oder richten, Zerstreuung verursachen kann. In dem Projekte eines Justiz-Pallastes, welches wir auf Tafel 6 geben, sind alle Erfordernisse vollkommen erfüllt; sie sind es also auch auf die einfachste Weise. Darum hat auch, wie man bemerken wird, seine architektonische Verzierung ganz den Charakter, den Styl, die Mannichfaltigkeit und die Wirkung, welche dieser Gattung von Gebäuden inne wohnt. Die Sammlung, *Choix des projets d'édifices etc.* enthält zwei weniger beträchtliche, denen man dasselbe Lob ertheilen kann. Siehe Tafel 1 und 2 jener Sammlung.

Von den Friedensgerichten.

Ein einziges Gerichtszimmer, wovon eine Flur, dabei die Wohnung des Richters und einige Nebengemächer, das Ganze mit einer kleinen Einfassung umgeben um Lärm entfernt zu halten; darin bestände ohngefähr alles für Gebäude dieser Gattung erforderliche.

Ein solches Haus ist, wie man sieht, bei weitem nicht so beträchtlich als ein Justiz-Palast; jedoch kann man aus dem, Tafel 7, gegebenen Projekte ersehen, daß wenn es, als zu einem ähnlichen Zwecke bestimmt, in demselben Geiste behandelt wird, eben so viel Würde besitzen kann.

III Theil.
Irr Abschnitt.

Von den Gemeinde- oder Rath-Häusern.

Diese Gebäude können, nach der Größe der Stadt, worin sie erbaut sind, mehr oder weniger beträchtlich seyn. Wir haben uns hier vorgenommen, ein Gemeindehaus für eine Stadt von geringer Ausdehnung zu geben, um, so wie es bei dem vorhergehenden Projekte geschehen, zu zeigen, daß obwohl große Dimensionen in der Architektur wie in anderen Dingen, dasjenige sind, was am meisten auffällt, dennoch ein Gebäude, was sie nicht besitzt, um nichts weniger schön seyn kann, wenn die Erfordernisse daran beobachtet sind, wie sie es sollen.

Außer einem großen Saale für die Stadtrathsversammlungen, außer verschiedenen Bureaux, sind noch in einem Gebäude der Art, wie groß oder klein es auch seyn mag Hallen erforderlich, um diejenigen aufzunehmen, welche ihre Geschäfte dahin führen. Ueberdem muß man von diesen Portiken leichtlich nach jedem Theile des Gebäudes gelangen können. Es ist leicht zu ersehen, daß das Projekt auf Tafel 7 alle diese mannichfachen Vortheile vereinigt, und daß unerachtet seiner Kleinheit, dies Gebäude in der Ausführung immer noch einen höchst imposanten Anblick darbiethen müßte.

Die berühmtesten Rathhäuser sind zu Amsterdam, zu Antwerpen, zu Mästricht, zu Oudenarde und zu Brüssel. Die drei ersten sind mit architektonischen Ordnungen verziert, die beiden andern sind gothisch. Jedoch kündet ihr Anblick viel augenscheinlicher ein öffentliches Gebäude an; was wiederum dasjenige bestätigt, was wir schon so oft behauptet und bekräftigt haben, daß nemlich Formen und Verhältnisse bei weitem weniger auf die Schönheit der Verzierung influiren als die Anordnung.

Von den Kollegien.

Diese, zum Unterrichte der Jugend bestimmten Gebäude hießen bei den Griechen Gymnasien. Es waren dies weitläufige Gebäude, mit Gärten umgeben und einem geheiligten Haine; man trat zuerst in einen Hof von quadratischer Form, dessen Umring mit Portiken und Baulichkeiten eingefast war. Auf drei Seiten desselben lagen räumige Säle mit Sitzen, woselbst die Philosophen, die Rhetoren u. ihre Schüler versammelten. Auf der vierten Seite fanden sich Gemächer zu Bädern und andern Ueblichkeiten des Gymnasiums. Der dem Mittage geöffnete Portikus war doppelt, damit im Winter der Wind den Regen nicht in den unteren Theil jagen konnte.

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

Von diesem viereckigen Hofe gelangte man in andere, auf ihren längeren Seiten mit Portiken bekränzte, und von Platanen beschattet. Einer der Portiken dieser Höfe hieß *Xistus*. In der Mitte war der Länge nach eine Art Hohlweg ausgegraben, von ungefähr zwölf Fuß Breite auf etwas über einen Fuß Tiefe. Hier, geschützt gegen die Unbilden des Wetters, und getrennt von den Zuschauern, die sich am Rand der Vertiefung aufhielten, pflegten die Schüler der Turnübungen. Dann fand man noch in diesem Gebäude eine *Stadia* für die Wettläufe.

Wenn man leicht zu entnehmen vermag, daß die Anordnung der Gymnasien, gerade so bequem, so zuträglich u. s. w. war, als es die Anordnung der Collegien zu Paris nicht ist, so wird man auch nicht mehr Mühe zu der Vorstellung bedürfen, daß der Anblick der ersten, durch seinen Adel, seine Mannichfaltigkeit, seine Annehmlichkeiten eben so geeignet war das Gemüth der jungen Leute zu erheben, und ihnen Geschmack an den Studien einzufloßen, als der trübselige und widerwärtige Anblick der andern zu dem entgegengesetzten Eindrücke gemacht ist.

Derjelbe Geist, welcher die Griechen bei der Komposition ihrer Gymnasien leitete, macht sich auch bei den zahlreichen Kollegien bemerklich, welche die Städte Cambridge und Oxford enthalten. Außer geräumigen Höfen, Sälen zu den verschiedenen Gattungen der Studien, Kapellen, Bibliotheken, Refektorien, Schlafsälen, u. s. w. findet man daselbst Theater, Portiken, worunter man, bedeckt, die verschiedenen Uebungen treiben kann, Gärten durch Springbrunnen erfrischt, und alles was die Gesundheit und die Entwicklung aller Anlagen begünstigen kann. Deswegen erregen diese Gebäude auch, trotz des gothischen Styles, worin sie erbaut sind, eine allgemeine Bewunderung.

Obgleich weit weniger beträchtlich in ihrer Ausdehnung, als die Kollegien Englands, obgleich hinsichtlich ihres Zweckes etwas verschieden, sind doch das römische Kollegium und das der *Sapiencia* zu Rom, die Universität zu Turin, das helvetische Kollegium zu Mailand und einige andern Kollegien Italiens um nichts weniger berühmt, und verdienen es auch um nichts weniger: nach den gleichen Grundsätzen behandelt, müssen sie auch gleiche Wirkung machen.

In der Komposition des Projektes eines Kollegiums, welches sich auf Tafel 8 findet, hat man getrachtet, in den Geist der Alten einzudringen, und alles zu benützen, was die neueren Gebäude dieser Art Interessantes darbiethen.

Wir wollen uns über dies Projekt nicht in große Einzelheiten einlassen, und nur bemerken, daß die zu den Geistesübungen bestimmten Baue, die den Hof umgeben, überall von den das Gebäude einschließenden Straßen abliegen, und man darin folglich die zum Unterrichte nöthige Ruhe unaufhörlich findet, daß da die Nebenhöfe in die Ecken des hinteren Theiles verlegt sind, die Bedienung der Küchen, der Refektorien 2c., mit größter Bequemlichkeit geschehen kann, ohne in den übrigen Theilen die geringste Hemmung oder Verwirrung zu verursachen, daß endlich der Anblick der Gärten, welchen man von

dem Studien-Hofe aus, zwischen den dahinführenden Vestibulen hindurch genießt, eben diesem Hofe einen Anschein von munterer Lebhaftigkeit verleiht, welchen Orte, zu Geistesübungen bestimmt, mehr bedürfen als man gemeinhin glaubt.

III. Theil.
II. Abschnitt.

Von den Orten, welche zu Zusammenkünften von Gelehrten, Dichtern und Künstlern bestimmt sind.

In Griechenland, wie in Rom, gab es im Allgemeinen keine zu diesem Zwecke besonders bestimmten Gebäude. Die Gelehrten, die Philosophen unterhielten sich bald auf öffentlichen Plätzen, bald unter den sie einfassenden Portiken, bald in den Exedern der Gymnasien, Palästre oder Thermen. Es scheint jedoch, daß zu Athen die verschiedenen Klassen der Gelehrten sich lieber in der Akademie versammelten, einem Orte von Akademos, einem Bürger der Stadt so genannt, welcher denselben den Philosophen geschenkt hatte um sich dort zu versammeln und unter einander zu berathen. Allein dieser Ort war kein Gebäude, es war ein weites Stück Land, mit Mauern umgeben, geschmückt mit Baumbedeckten Promenaden, durch Bäche verschönt, welche in ihrem Schatten rieselten, und an deren Ufer man hier ein Standbild traf, dort einen, irgend eine Gottheit geweihten Altar.

In dem schönen Klima Griechenlands konnte für solche Versammlungen nichts geeigneter seyn, als ein solcher Ort. Aber unter dem regnerischen Himmel Frankreichs braucht man geschlossene und bedeckte Orte zur Versammlung von Gelehrten, Dichtern und Künstlern. Diese verschiedenen Klassen waren früher unter dem Namen von Akademien getrennt, seit einigen Jahren hat man sie mit Nutzen unter dem Namen des Institutes vereinigt. Für eine so interessante Versammlung wäre das Gebäude bestimmt, wovon wir auf Tafel 9 ein Projekt geben.

Es bedarf nur eines Blickes auf diesen prachtvollen Plan, um zu sehen, mit welcher Genauigkeit und mit welcher Einfachheit allen Erfordernissen Genüge geleistet worden, und um zugleich Zeit über die prachtvolle Wirkung zu urtheilen, welche durch dessen Ausführung entstehen mußte. Das Institut ist in drei Klassen getheilt, ein Hauptbau ist jeder zugewiesen; jede Klasse zerfällt in mehrere Sektionen; jeder Hauptbau enthält mehrere Gemächer jedes mit besonderem Eingange. Da die verschiedenen Klassen und Sektionen mit einander kommunizieren müssen, und an den Tagen öffentlicher Sitzungen in dem Zentralgemache vereinigen, so verschafft ihnen eine innere Gallerie hinzu die Mittel. Endlich soll an gewissen Tagen das Publikum sich in dies Gebäude begeben, wesswegen ein im Außern den drei andern ähnlicher Hauptbau die nöthigen Vorhallen abgiebt, um dasselbe würdig in den in der Mitte liegenden Versammlungsaal einzuführen.

Von den Bibliotheken.

Die Namen der Bibliotheken von Jerusalem, von Luxor, von Alexandrien sind alles was uns von diesen prächtigen Gebäuden blieb. Man weiß nur, daß über der Thüre

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

derjenigen, welche Osimandueus, König von Egypten in dem weitläufigen Gebäude erbauen ließ, welches ihm als Grab dienen sollte die Worte geschrieben stunden: Arznei für die Seele; eine schöne, seitdem von Muratori in der Bibliothek zu Modena wieder gebrauchte Innschrift. Da die meisten vorhandenen Bibliotheken ursprünglich zu diesem Zwecke gebraucht waren, so können sie uns wenig Aufklärung über die Komposition dieser Gebäudeart geben. Die Bibliothek des Vatikan eine der berühmtesten zeigt nichts merkwürdiges als die Reihen etruskischer Vasen, die sie schmücken. Die Mediceische Bibliothek zu Florenz, die von Sankt Markus zu Venedig, beide wirklich eigens erbaut, erstere von Michel Angelo, Letztere von Sansovino, verdanken ihre Berühmtheit kaum etwas anderem als den Namen ihrer Erbauer. Die Bibliothek zu Oxford deren Grund kreisrund ist, die von St. Genoveva zu Paris, in Kreuzesform mit einer Kuppel in der Mitte und mit den Brustbildern großer Männer verziert, wie es, nach dem Berichte des Plinius die meisten Bibliotheken der Alten waren, verdienen bemerkt zu werden; allein sie geben auch einen nur unvollkommenen Begriff dieser Gebäudeart.

Eine Büchersammlung kann einerseits betrachtet werden, als ein öffentlicher Schatz, der die kostbarste Hinterlage enthält, die, menschlicher Kenntnisse, anderseits als ein dem Studium geweihter Tempel. Ein derartiges Gebäude muß daher so angeordnet seyn, daß sowohl die größte Sicherheit als auch die größte Ruhe daselbst herrschen. Nach diesen Betrachtungen hat man das Projekt einer Bibliothek komponirt, was die Tafel 10 enthält.

Eine Umfassung in deren Ecken die Wohnungen der Bibliothekare liegen, die Wachtstuben und alle andern Gebäude worin Feuer nöthig seyn kann, trennt die eigentliche Bibliothek, und sondert sie von jedem andern Gebäude ab. Ihre Konstruktion ganz aus Stein, schützt sie vollends gegen jede Feuergefähr.

Gesichert durch ihre allgemeine Anordnung gegen jede äußere Verletzung, begünstigt und erleichtert die besondere Anordnung der Lesesäle, welche alle nach einem Centrum zulaufen, worin sich die Bibliothekare aufhalten, die Ordnung und Aufsicht im Innern. Das Licht, welches die Säle erhellt, kommt von oben, wodurch der möglichste Raum für die Bücherschränke gewonnen und das Sammeln und Ausziehen was man zu machen haben kann vorzüglich begünstigt wird. Die Portiken endlich, welche den Haupttheil des Gebäudes umgeben, so wie die Bäume wodurch der Vorhof beschattet wird, bieten bedeckte und offene Gänge dar, worin man mit eben so vieler Behaglichkeit als Ruhe, nachdenken, oder sich unterhalten kann.

Von den Museen.

In großen Städten kann es mehrere Museen geben, wovon die einen bestimmt sind die seltensten Produktionen der Natur zu enthalten, und die andern die Meisterwerke der Kunst. In nicht sehr bedeutenden Städten kann ein und dasselbe Museum zu gleicher

Zeit für beide Zwecke dienen, man könnte selbst, zu mehrerer Sparsamkeit eine Bibliothek damit vereinen. Aber, welche Ausdehnung auch diese Gebäude haben mögen, und welche Gattung von Gegenständen sie einschließen sollen, so ist die Erhaltung und Mittheilung eines kostbaren Schatzes einer der Hauptbeweggründe warum sie erbaut werden, weshalb sie auch in demselben Geiste, wie die Bibliotheken erdacht werden müssen. Dasjenige was wir über jene im Allgemeinen gesagt, läßt sich auch auf diese anwenden; der einzige Unterschied in ihrer Anordnung müßte darin bestehen, daß für Bibliotheken, da sie nur eine Gattung von Gegenständen einschließen, und in ihrer ganzen Ausdehnung nur für einen Zweck bestimmt sind, ein einziger Ausgang hinreichen kann. Die Sicherheit sogar foderte dies, während dem die Museen, und selbst jene, welche lediglich zum Einschließen von Kunstprodukten bestimmt sind, da sie Gegenstände mannichfacher Art enthalten, aus Theilen bestehen, welchen verschiedenartigen Studien gewidmet sind, um die überall herrschen sollende Ruhe nicht zu stören, außer dem Haupteingange noch eben so viele besondere Eingänge haben müssen, als sie unterschiedene Theile enthalten. Man möchte vielleicht einwenden, daß diese Menge von Oeffnungen, der Sicherheit schade: aus dem Projekte, Tafel 11, kann man sehen, wie, mittelst gemeinsamer Vorplätze, jeder Theil vollkommen getrennt ist, ohne daß es nöthig wäre eine große Zahl von Thüren außen zu öffnen.

III Theil.
II Abschnitt.

Von den Sternwarten.

Diese zu astronomischen Beobachtungen bestimmten Gebäude müssen auf eine Anhöhe gelegt werden, und eine gewisse Höhe bekommen, damit man von den Terrassen die sie begränzen einen ausgedehnten Horizont entdecken könne. Auf diesen Terrassen muß sich noch ein Thurm erheben, zur Aufbewahrung der astronomischen Instrumente. Das Gebäude selbst muß Säle zur Versammlung von Gelehrten enthalten, eine Bibliothek, ein physikalisches Kabinet, Wohnungen für den Direktor und die verschiedenen Gelehrten und Künstler, welche der Anstalt beigegeben sind, eine andere für den Beschließer; Laboratorien, Magazine, Werkstätten u. s. w. Die Sternwarte zu Paris, von Perrault, unter der Regierung Ludwigs XIV. erbaut, bietet ein schönes Muster dieser Gattung dar. Man findet auch in diesem Werke, Tafel 12, eine Idee zu einer Sternwarte, welche zeigt, daß die Konstruktion alle Unkosten der Verzierung hergiebt.

Von den Leuchtthürmen.

Es sind dies hohe, am Meere erbaute Thürme. Oben in denselben werden Feuer angezündet, um die Schiffe bei Nacht zu leiten. Diese Gebäude haben gewöhnlich zur Basis eine Plattform, worauf die kleinen Gebäude für die Wächter stehen, welche mit dem Anzünden, und der Unterhaltung der Feuer beauftragt sind.

Der berühmteste ist der sogenannte Tour de Cordouan, an der Mündung der Gi-

III Theil.
II Abschnitt.

ronde, von Louis de Foix, im Jahre 1584 erbaut. (Man sehe Tafel 25 der Parallelen der Gebäude.) Dies Gebäude ist mit drei oder vier Säulenordnungen verziert; das Projekt eines Leuchthurmes, was wir hier, Tafel 12, geben, biethet dem Auge nichts anderes als die Sichtbarkeit seiner Konstruktion. Man vergleiche beide Gebäude, und man wird finden, daß das Letzte den Charakter dieser Gebäudeart besitzt, während das andere gar keinen hat.

Von den Hallen und Märkten.

Oft waren bei den Alten die Märkte nichts anderes als die öffentlichen Plätze selbst, wie das Forum Boarium, das des Augustus, des Trajan, des Nerva, u. s. w. manchmal machten sie nur einen Theil dieser Plätze aus, stets aber bothen sie weitläufige Räume dar, mit Bäumen bepflanzt, mit Portiken umgeben, und worin reichliche Brunnen, Kühle und Reinlichkeit unterhielten.

Nichts gleicht den Märkten der Alten weniger als die der Neuern. Die meisten werden in den Straßen abgehalten, die sie anstopfen und verunreinigen. Die Verkäufer sammt ihren Lebensmitteln sind den Unbilden der Witterung ausgesetzt, und befinden sich mitten unter den Fuhrwerken. Selbst die eigens erbauten Marktstätten sind so kleinlich, so schlecht gelegen, so wenig frei, daß sie die Städte in demselben Grad verunstalten, als die antiken Märkte sie verschönten.

Jedoch verdienen nicht alle neueren Marktplätze diesen Vorwurf: es giebt einige, welche als Modelle dienen können, wie die Hallen zu Amiens, zu Brüssel, der Fischmarkt zu Marseille, ein Werk des berühmten Pujet, der Markt zu Florenz, der zu Catania in Sicilien. Man erbaut gegenwärtig Märkte zu Paris, welche nichts weniger als unsern alten Märkten gleichen, und die größten Lobsprüche verdienen, wie die Wein- und die Fleischerhallen.

Obschon man die Worte Halle und Markt ziemlich ohne Unterschied gebraucht um einen Ort anzudeuten, wo man einige Waaren verkauft, vorzüglich Eßwaaren, so kann man doch zwischen beiden Gebäudearten die Unterscheidung bemerken, daß die Märkte, als meistens zum Verkaufe von Fischen, Kräutern, Blumen, Thieren aller Art, bestimmt lauter Gegenstände, welche einen mehr oder minder starken Geruch ausdünsten, durchaus gelüftet zu werden verlangen, und folglich unbedeckt zu seyn. Jedenfalls müssen Märkte von allen Seiten, oder doch theilweise offen seyn. Die Hallen (Kaufhäuser) dagegen, als zum Verkaufe von Getreide, Wein, Leinwand, Tuch u. s. w. bestimmt, Gegenstände, welche an der Luft, der Sonne oder dem Regen verderben können, müssen immer bedeckt und geschlossen seyn.

Die berühmteste Halle ist die Getreidehalle zu Paris; sie verdient diese Celebrität in gewisser Hinsicht, und würde sie noch mehr verdienen, hätte man weniger Ansprüche

damit gemacht. Man kann sich hiervon überzeugen, wenn man dieselbe mit dem Projekte einer Halle vergleicht, was wir auf Tafel 13 geben, und was gar keine Ansprüche macht. Prüft man dies Projekt näher, so wird man eine Stiege bemerken, welche aus dem untern, zum täglichen Verkauf bestimmten Theile, nach den höheren Etagen führt, welche zum Unterbringen von Früchten und Mehl auf gewisse Zeit dienen sollen. Diese Stiege ist so angeordnet, daß vier Personen zugleich auf oder absteigen können, ohne sich zu streifen, und daß sie folglich jede Art von Verwirrung und Hemmung verhütet.

IIIr Theil.
Irr Abschnitt.

Von den Mezigen.

Diese Gebäudeart, von den Römern *Macellum* genannt, ist zum Verkaufe des Fleisches gewidmet. Eine Münze von Nero und die Grundrisse des Kapitols sind die einzigen Monumente, welche uns einen Begriff geben können, auf welche Art diese Gebäude bei den Alten behandelt worden; und dazu ist dieser Begriff sehr schwach, wegen der Unvollkommenheit, womit Gebäude auf den Münzen dargestellt sind, und wegen dem Zustande der Beschädigung worin sich die Grundrisse befinden. So schwach sie indeß seyn mag, so reicht jene Andeutung doch hin um uns den Geist zu erkennen zu geben, in welchem die Alten jene Gebäude erdachten. Ganz gewiß lag es nicht in ihrem Sinne, sie prachtwoll zu machen, und doch nimmt man jene Würde der Anordnung wahr, welche man immer bei Gebäuden zu öffentlichen Zwecken antreffen sollte. Man bemerkt daran Säulen und Portiken; die Zweckmäßigkeit erheischte es.

Etwas sehr wichtiges, was man noch an den antiken Mezigen bemerken kann, ist, daß die Schlachthäuser, anstatt einen Theil davon zu machen, wie man dies bei uns oft sieht, durchaus von ihnen getrennt waren. In dem Projekte was man auf Tafel 14 findet, ist dieser Gegenstand nicht gegeben. Die Reinlichkeit, die Zuträglichkeit der Städte, und selbst die Sicherheit der Bewohner erheischt unbedingt, daß sie an die Enden der Vorstädte verwiesen werden.

Von den Börsen.

Diese Gebäude, auch Wechselbänke genannt, sind Orte wo sich die Kaufleute die Wechselagenten, und die Bankiers zum Geld- und Staatspapierhandel versammeln. Bei den Alten dienten hiezu die Basiliken, sie vereinten alle Eigenthümlichkeiten, und schloßen alles ein was sich auf den Handel und die Geschäftsleute bezog. Bei den Modernen ist es bisweilen ein mit Portiken umgebener und mit Bäumen bepflanzter Platz, wie unter andern die Börse zu London, von Inigo Jones erbaut, und die zu Amsterdam erbaut von Dankers, Gebäude, welche wegen der Einfachheit ihres Planes und der guten Wirkung, welche daraus für die Verzierung entspringt, geprüft zu werden verdienen. Am gewöhnlichsten sind dies Gebäude, welche im Erdgeschoß aus mehreren Porti-

Durands Bauk. 3r Thl.

4 (a)

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

ken Vorplätzen, Wachtstuben, Sälen und Bureaux bestehen, so wie wir es auf Tafel 14 geben.

Von den Zollhäusern.

Diese Gebäude haben die Bestimmung zum Erheben gewisser Abgaben auf verschiedene Handelswaaren zu dienen, welche in ein Land oder in eine Stadt ankommen, und einige dieser Waaren bis zu dem Augenblicke aufzubewahren, wo der Eigenthümer sie abholt. Es sind daher im Erdgeschoß Wachtzimmer nöthig, am Eingange Schreibzimmer, die so gelegen sind, daß man von ihnen alles übersieht, was im Hofe vorgeht, Schoppen, worunter man bedeckt die Waarenballen visitiren kann. Im ersten Stock sind Zimmer für die Verwaltung nöthig, die Wohnung des Beschließers, Magazine, um die Waaren zu verschließen, welche eine Zeitlang auf der Zollstätte verbleiben sollen. Die Sicherheit der Waaren erfordert, daß dieß Gebäude ganz gewölbt sey. Aus dieser Konstruktionsart, aus den verschiedenen Erfodernissen, welche zu ebener Erde große Oeffnungen erheischen und im ersten Stock viel kleinere, entsteht ganz ungezwungen die Verzierung dieser Art von Gebäuden, wie man es auf Tafel 14 sehen kann.

Von den Messen.

Die Messen sind Märkte, wohin während einer gewissen Zeit des Jahres fremde Kaufleute ihre Waaren frei von Abgaben bringen. Die Kaufleute der Städte worin, oder in deren Nähe die Messen gehalten werden, stellen daselbst auch alles auf, was zu Zierrathen und Puß der Frauen gehört. Da unter der Menge von Menschen, welche sich an solchen Orten aufhalten, es viele giebt die Geld und Muße haben, so sind natürlich in den Messen Schauspiele aller Art aufgekomen, Kaffeehäuser, Restaurationen, u. s. w. man kann daher diese Gebäude als Orte betrachten, welche zu gleicher Zeit dem Handel und dem Vergnügen gewidmet sind.

Nach dem gesagten muß ein Gebäude der Art drei unterschiedene Theile aufweisen. Erstens Orte zum Verkauf großer Waaren, Dinge die rein nützlich sind, als Thiere, Leder, Eisen, Wolle, u. s. w. Zweitens Orte zum Handel von Gegenständen, welche größtentheils zu Zierrathen dienen, als Quincailleries, Bijouterien, Goldwaaren, Pußsachen u. s. w. Endlich solche, die lediglich zur Unterhaltung bestimmt sind, wie die Baurhalls, Theater, Billards u. d. gl. Die Bequemlichkeit der Kaufleute, welche sich größtentheils fern von ihrer Haimath befinden, erfordert daß über den Butiken Zimmer zu ihrer Wohnung seyen, und die Sicherheit der Waaren erfordert desgleichen alle bedeckten Theile des Gebäudes gewölbt. Noch muß man dafür sorgen, in die Komposition der Messen wie in die aller Marktstätten, Wachthäuser und Orte aufzunehmen, wo die mit Handhabung der Ordnung beauftragte Behörde sich aufhalten kann, um die etwa sich

102 16. Jun 28. 1840

erhebenden Streitigkeiten zu schlichten. Es ist wohl kaum nöthig noch zu bemerken, daß alle unbedeckten Stellen der Messen mit Bäumen bepflanzt seyn sollen, mit Brunnen geschmückt u. d. gl.

III Theil.
III Abschnitt.

In dem Projekte einer Messe, welches wir auf Tafel 15 geben, hat man geglaubt die Kreisform vorziehen zu müssen, als die günstigste für die Art von Promenade, welche in diesem Gebäude statt hat, da die Anwendung dieser Form in dem vorliegenden Falle zu weiter keinen Inconvenienzen führt: denn weil der Durchmesser dieses Kreises sehr groß ist, und die Abtheilungen des Umfangs sehr zahlreich, so können die von diesen Abtheilungen gebildeten Butiken nicht bemerkbar unregelmäßig erscheinen, trotz des Strebens ihrer Mauern nach dem Centrum.

Die Bazars, oder bedeckten, mit Butiken eingefassten und von prächtigen Kuppeln erhaltenen Straßen, Gebäude deren man eine große Zahl in den Städten der Türkei, Persiens und des ganzen Morgenlandes sieht, können bei der Komposition der Messen in mehr als einer Hinsicht zum Muster dienen.

Von den Schauspielhäusern.

Die Römer, bei denen die Leidenschaft für die Schauspiele bis zur Wuth gestiegen war, hatten deren von verschiedenen Arten, als die Bühnenspiele, die Spiele des Circus und des Amphitheaters. Die Bühnenspiele, welche den doppelten Vortheil gewährten, den Geist und das Gefühl zu vergnügen, welche durch das Organ des Vergnügens der Seele Vorschriften der Weisheit mittheilten; diese Spiele, welche keineswegs das Gefühl erstickten, im Gegentheile es aufs Höchste steigerten, waren ganz gemacht das lebhafteste Interesse zu erregen. Die Spiele des Circus, bestehend in Wettläufen zu Fuß und Wettrennen der Wagen und Pferde, mit Opfern begonnen, und durch Gepränge oder Umgänge verkündet, worin man nacheinander die Bildnisse der Götter erscheinen sah, Musikchöre, welche ihr Lob priesen, Beuten, den Feinden abgenommen, endlich die Obrigkeiten, welche den Vorsitz der Spiele führen sollten, diese Spiele waren wohl gemacht die edelsten und angenehmsten Ideen zu erzeugen. Was die Spiele des Amphitheaters betrifft, welche in Kämpfen der Gladiatoren und der wilden Thiere bestanden, so waren sie wohl nicht sehr geeignet, uns eine glückliche Idee von der Humanität und dem Gefühle der Römer zu geben, als die schauderhaften Kämpfe, die bisweilen zwischen mehreren Galeeren in der nassen und bald auch blutigen Arena der Naumachien gehalten wurden.

Wie es sich übrigens mit der Beschaffenheit der Schauspiele der Alten verhalten mag, so ist es doch wahr, daß die zu ihrer Ausführung dienenden Gebäude, da sie alle als zum Vergnügen eines großen Volkes bestimmt, demnach mit größter Dauerhaftigkeit konstruirt, durchaus edel angeordnet, wie es nicht anders seyn durfte, auch Charakter im Allgemeinen besaßen, daß jedes dieser Gebäude, als zu einer besonderen Gattung von

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

Schauspielen bestimmt, und demnach, wie es seyn mußte, besonders geformt, natürlicher Weise einen verschiedenen Charakter zeigte, daß ferner jedes, als auf die zweckmäßigste Art, für seine jedesmalige Bestimmung angeordnet, nothwendigerweise einen eigenthümlichen Charakter haben mußte.

Da die theatralischen Vorstellungen die einzigen bei den modernen Völkern üblichen Schauspiele sind, so werden wir weiter nichts über die Amphitheater, über die Naumachien und die Cirkeln sagen. Wir beschränken uns auf die Schauspielhäuser, Gebäude, welche bei uns nicht weniger als bei den Alten besucht werden.

Einzig dem Vergnügen gewidmet, müssen sie so gut angeordnet seyn, daß man in ihrem ganzen Umfange das was man dort sucht, ungestört und ohne Beimischung von irgend einer Beunruhigung genießen kann. Die Theater der Alten erfüllten alle diese Bedingungen ganz vollkommen; Massen von Stufen, halbkreisförmig angeordnet, von einer prächtigen Kolonade gekrönt, boten eine Menge von Plätzen dar, wo jeder gleich gut sehen und verstehen konnte; ein ungeheures Proscenium gerade davor, machte es durch seine Breite möglich den Dekorationen alle mögliche Illusion zu geben, und der Aufführung der Stücke allen ersinnlichen Pomp; weite und zahlreiche Stiegen unter den Stufen, mit denen sie durch Hauptausgänge in Verbindung standen, verschafften dreißig tausend Zuschauern, welche die Bühnenspiele oft herbeizogen, die Leichtigkeit, so zu sagen alle in einem Augenblicke herauszugehen. Die Konstruktion dieser Gebäude aus Stein, oder selbst aus Marmor entfernte auch jede Beunruhigung wegen Feuersgefahr.

Wenn man sich bei den antiken Theatern bestrebte alle Vortheile zu vereinigen, so scheint es fast als habe man sich bei den neueren Theatern vorgenommen, alle Uebelstände zusammen zu bringen. In den Meisten sieht wenigstens ein Viertel der Zuschauer schlecht oder gar nichts; der Ort der Scene, oder das eigentliche Theater, obschon oft viel tiefer als nöthig, ist doch meistens in seiner Breite so beengt, daß unmöglich der Dekorateur seinem Genie freien Lauf lassen, oder jemals den Augen das Schauspiel der Unermeßlichkeit gewähren kann. Diese Gebäude endlich deren Konstruktion so beschaffen ist, daß ein Funke sie in allgemeinen Brand zu bringen vermag, biethen dem ungeachtet so wenige Nebenausgänge dar, die Treppen sind so selten so eng und so schwer zu finden, daß nach Beendigung des Schauspieles immer noch eine geraume Zeit vergeht, ehe sich Alles verlaufen hat. Welche Gefahr läuft man nicht an solchen Orten und welches Vergnügen kann man daselbst empfinden. Wenn die Anordnung der antiken Theater eben so zweckmäßig und eben so einfach war, als es die Anordnung der Neueren nicht ist, so hatten, aus demselben Grunde auch die ersten einen Charakter von Majestät und Größe, dessen die andern durchaus ermangeln.

Das Projekt eines Theaters, was man auf Tafel 16 findet, unterscheidet sich von den alten Theatern nur darin wesentlich, daß anstatt wie jene mit bloßen leinenen Tüchern bedeckt zu seyn, oder auch gar nicht, dieses ein eisernes Dach trägt, eine Konstruktions-

art, welche nichts weniger als unausführbar wäre, da unsere größten Theater niemals auch nur den sechsten Theil der Menschenmenge fassen, welche die Theater der Alten aufnahmen, und da sie folglich bei weitem nicht so groß zu seyn brauchen.

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

Von den Bädern.

Der Gebrauch der Bäder ist eben so wesentlich für die Gesundheit als für die Reinlichkeit, zudem ist er außerordentlich angenehm. Darum traf man auch bei den meisten alten Völkern, wie noch heut zu Tage bei allen modernen Völkern des Orients, ausser den Privatbädern, eine Menge öffentlicher zu diesem Zwecke bestimmter Gebäude. In der Stadt Rom allein zählte man derer bis gegen achtzig, worunter einige einen Raum von mehr als dreißig Morgen einnahmen. Unabhängig von den warmen Bädern, wovon diese weitläufigen Gebäude den Namen Thermen erhielten, fand man dort noch eine Menge anderer Baue, zu verschiedenen Leibesübungen bestimmt, zu Erholungen des Geistes, zu den Vergnügungen des Volkes. Von allen diesen prachtvollen Gebäuden sind die Thermen des Titus, des Diocletian und des Caracalla die einzigen, wovon es noch einige Spuren giebt. In den Parallelen der Gebäude sind die Restaurationen zu sehen, welche Palladio uns davon gegeben; daneben wird man jene finden, welche wir zu unserm eigenen Studium machten; bei der Vergleichung beider kann man bemerken, daß wenn die, im Allgemeinen mit so vieler Würde und mit so vielem Adel angeordneten Thermen der Römer, zugleich auch in allen ihren Theilen mit größerer Einfachheit behandelt worden wären, sie auch noch von Seite der Pracht gewonnen hätten.

Die Bäder, davon wir auf Tafel 17 ein Projekt geben, sind als in einem großen Garten am Ufer eines Flusses liegend angenommen. Sie sind in zwei Theile getrennt, den einen für die Männer, den andern für die Frauen. In beiden findet man bedeckte und offene, öffentliche und Privatbäder. In der Mitte von allen befindet sich ein weites Wasserbecken, für die Spazierfahrten auf dem Wasser, die Fischerstechen, die Feuerwerke: überall sind Caffees, Restaurationen u. dgl. verbreitet.

Wenn es sich statt gewöhnlicher Bäder, um Mineralbäder handelt, wohin die Besuchenden, entweder zu ihrem Vergnügen, oder wegen ihrer Gesundheit oft weit herkommen und einige Zeit dort verweilen, so müssen in die allgemeine Komposition einer solchen Anstalt, ausser den verschiedenen zu den Bädern gehörigen Dingen noch Gebäude zu Wohnungen aufgenommen werden, eine Kirche, ein Schauspielhaus, Ball-, Concert-, Spielsäle; Küchen, Stallungen und Schoppen und andere Nebengebäude.

Von den Hospitälern.

Es giebt deren von vielerlei Art: die einen sind zur Unterstützung von Armen bestimmt, wie das allgemeine Hospital; oder von Verbrechern, wie der Bicetre; von lüderlichen

III Theil.
IIr Abschnitt.

Weibern, von Findelkindern, von Narren wie die Salpetriere u. s. w., die andern zur Aufnahme von Kranken des einen oder andern Geschlechtes, wie das Hotel-Dieu, die Charite, die Incurabeln u. s. w. Wir werden uns nur mit diesen Letztern befassen, auch werden wir nicht in alle Einzelheiten eingehen, denn dies würde einen ganzen Band erheischen. Wir werden uns, so wie wir es bei andern Gebäudearten gethan, begnügen, die hauptsächlichsten Erfodernisse anzugeben, so wie den Geist, worin diese Gebäude gedacht werden müssen.

Unter allen Gebäuden sollte bei Hospitälern am meisten Zuträglichkeit herrschen; und doch findet man gerade bei diesen im Allgemeinen am wenigsten. Bei den meisten bilden die bald an den Ecken eines Quadrates, bald im Mittelpunkte eines Kreuzes vereinten Säle, wahre Heerde der Ansteckung, verderblich nicht nur für diejenigen, welche daselbst Linderung ihrer Uebel suchen, sondern auch für die Einwohner der Städte, in welche solche Spitäler unbedachtsamerweise eingeschlossen worden. In allen andern Theilen sind diese Gebäude mit einer Sorglosigkeit und Barbarei behandelt, und der Anblick den die Anordnung des Ganzen macht, ist so, daß auch der Unglücklichste nur mit Widerstreben sich an einen Ort bringen läßt, der weniger einem hospitalen Gebäude gleich sieht, als einem Schlunde, worin die leidende Menschheit verschlungen wird. Die Hospitäler zu Mayland in Italien und zu Plymouth in England sind fast die Einzigen, welche einig Lob verdienen.

In den Hospitälern zu Mayland, einem der berühmtesten in Italien, mit Pracht auf die Kosten von Cottoni, einem reichen Bürger dieser Stadt erbaut, bemerkt man mit Vergnügen zahlreiche und geräumige Portiken, von marmornen Säulen getragen, welche indem sie eine Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Theilen des Gebäudes herstellen, die Bedienung der Kranken erleichtern und versichern, und den Genesenden bequeme und angenehme Spaziergänge verschaffen, die ihre gänzliche Wiederherstellung sehr beschleunigen. Man muß dem Gefühle der Menschlichkeit Beifall geben, welches den Architekten bei der Anordnung dieser verschiedenen Theile leitete: allein man bedauert zugleich, daß die Säle, in Bezug auf die Zuträglichkeit nicht besser beigeordnet sind, als in den meisten andern Spitälern.

Das Spital von Plymouth mit nicht geringerer Sorgfalt von Rowehead im Jahr 1756 erbaut, ist von allen das am besten angeordnete. Es zeigt 15 Pavillons, welche von einander getrennt, und im Erdgeschoß durch eine Kolonade verbunden sind, die sich um einen viereckigen Thurm herumzieht. Von diesen fünfzehn Pavillons sind zehn für die Kranken, und die fünf übrigen für den Dienst bestimmt. Die Anordnung dieses Gebäudes steht offenbar weit über jener des Spitales zu Mayland, allein sie ist bei weitem noch nicht vollkommen. Jeder Pavillon enthält in jedem Stocke zwei aneinander stoßende Säle, worin die Luft folglich nicht von allen Seiten dringen kann.

Die Hospitäler von la Roquette und Sainte-Anne außerhalb Paris, von Poyet nach

dem Programme der Akademie der Wissenschaften komponirt, welche 1788 angefangen, allein fast sogleich wieder liegen gelassen wurden, wären, wenn sie vollendet worden, wahre Muster in dieser Gattung gewesen. Diese Hospitäler vereinigen alle Vorzüge der von Mayland und Plymouth ohne einen ihrer Uebelständen zu haben. Man findet auf Tafel 18 eine Idee davon. Jeder Saal, sowohl von denen, welche für die Männer, als auch für die Weiber bestimmt sind, ist einer besondern Krankheitsart angewiesen. Jeder derselben hat 30 Fuß Breite auf etwa 27 Fuß Höhe. Hinter den Betten, die in jedem Saale in zwei Reihen stehen, befindet sich ein Korridor von 3 Fuß, welcher dazu dient, sie von der Mauer zu entfernen, die Bedienung ungehemmter zu machen, die Garderobe in der Fenstervertiefung hinter jedem Bette zu verdecken, deren Geschäfte gethan werden können, ohne daß man es von den Abritten, die an den Enden eines jeden Korridors liegen, sehen könne.

Ueber denselben Korridor, welche nur etwas über sechs Fuß Höhe haben, befindet sich auf jeder Seite eine Reihe Fenster, mittelst deren die Säle vollkommen beleuchtet werden, und die Luft leicht erneut. Die Backsteingewölbe, welche die Säle bedecken, sind oben in zweckmäßigen Entfernungen offen.

Das Erdgeschoß, gewölbt wie die Säle, wäre für die Küchen, Officen, Apotheken und andere Accessorien als Bäder, Wohnungen und Refektorien der Schwestern, Aerzte, Chirurgen u. dgl. bestimmt. In den Zwischenräumen der verschiedenen Hauptbaue liegen Gärten mit Bäumen bepflanzt; die Waschhäuser, die Schwitzstuben, die Dehlmagazine, die Lichterwerkstätten, die Mehigen, Bäckereien, Holzschoppen, mit einem Worte, alle Orte, welche zum Aufbewahren einer großen Menge von Brennmaterial dienen, sind entfernt von den Sälen, längs den Umfangsmauern dieser Hospitäler gelegen.

In Hospizien deren Anordnung so vollkommen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes entspricht, würde man keinen Anstand nehmen Hülfe zu suchen. Schon ihr Anblick, der, wenn auch nicht prächtig, doch edel und angenehm, würde auf die Wirksamkeit der Heilmittel Einfluß äußern. Beim Eintritt in solche Gebäude, wo alles die Ehrfurcht für die Menschheit ankündet, würde man sich von dem Gewichte der Scham erleichtert fühlen, einer Last, die oft viel unerträglicher, viel erdrückender ist, als das Unglück selbst.

Von den Gefängnissen.

In großen Städten muß es für jede Klasse von Gefangenen besondere Gefängnisse geben. Die Menschlichkeit, Gerechtigkeit und selbst das Interesse der Sittlichkeit erlauben es nicht Menschen die wegen Schulden oder Jugendfehlern eingekerkert sind, mit Verbrechern zusammen unter ein Dach zu sperren. Denn dieß hieße sie nicht bessern, was doch der Zweck ist, den man durch die Einkerkierung erreichen will, im Gegentheile, es hieße sie der fast unvermeidlichen Gefahr bloßstellen, eben so schlecht wie jene Böse-

IIIr Theil.
IIr Abschnitt.

III Theil.
IIr Abschnitt.

wichter zu werden, mit denen man sie zusammen bringt, und Gefahr laufen sie der Gesellschaft noch schädlicher zu machen, als sie es vorher waren. In kleineren Städten wo es nur ein Gefängniß geben kann, müssen diese wenigstens so angeordnet seyn, daß die verschiedenen Arten von Gefangenen keine Gemeinschaft untereinander haben. In jedem Falle aber müssen die Weiber gänzlich von den Männern gesondert werden.

In jedem Gefängnisse, von welcher Art es auch sey, muß man alle Sorgfalt verwenden um es der Gesundheit zuträglich zu machen. Der, wenn auch nur augenblickliche Verlust der Freiheit, ist schon eine hinlängliche große Strafe, ohne noch Krankheiten hinzuzufügen und den Tod den sie oft nach sich ziehen, um so mehr als es unter denjenigen welche das erste dieser Uebel tragen, oft welche giebt, die es nicht verschuldeten.

Wenn die den Gefangenen schulbige Gerechtigkeit diese Sorgfalt erheischt, so gebiethet es das Interesse der Gesellschaft ganz unerläßlich. Wer kennt nicht die Krankheit, Gefängnißfieber genannt und ihre verderblichen Wirkungen. Nur die Beispiele, welche John Howard anführt, machen zittern. Bei den Assisen, die 1577 in dem Gefängnisse zu Oxford gehalten wurden, starben alle, welche bewohnten, dreihundert an der Zahl in vierzig Stunden. Eben so gieng es zu Launton im Jahre 1730. Fünf und zwanzig Jahre später steckte zu Arminster, einer kleinen Stadt in Devonshire, ein losgegebener Gefangener seine Familie und die ganze Stadt an. Zu London wurden im Jahre 1750 drei Richter der Lord-Major und eine Unzahl Leute von dieser Krankheit ergriffen, und unterlagen ihr.

In dem Gefängniß-Projekte, was wir auf Tafel 10 geben, welches in einer großen Stadt angenommen wird, hat man gestrebt, die größte Zuträglichkeit mit der größten Sicherheit zu verbinden. Mittelft der Umfassung, welche das Gefängniß von allen nahen Häusern trennt, wäre dasselbe von einer beträchtlichen Luftmasse umgeben; die Gefängnißhöfe wären geräumig, mit Bäumen bepflanzt, durch reichliche Brunnen erfrischt und gesäubert. Da kein Zimmer im Erdgeschoße liegt, welches ganz von den Portiken eingenommen wird, so wären sie sämtlich von Feuchtigkeit befreit. Die Krankenstuben, in Pavillons gelegen, welche höher wären als der übrige Theil des Gebäudes, und auf allen Seiten offen, könnten keine Unbequemlichkeit weiter verursachen. Die Gefangenen, die nur während gewissen Stunden des Tages beisammen wären, entweder in den Höfen, oder in den Arbeitsstuben, sonst aber stets einzeln in Kammern eingeschlossen, deren Fenster auf den Hof gehen, könnten keine Unternehmung zum Entweichen bilden, oder wenn sie es auch thäten, so müßten sie erfolglos bleiben, wegen den vier im Erdgeschoß liegenden Wachtzimmern, von denen aus man, so zu sagen mit einem Blicke alles überschauen könnte, was entweder außen, oder im Innern, in der Umfassung oder unter den Portiken vorgienge. Die Tafel 19 und 20 der Auswahl von Projekten zeigen, daß die größere oder geringere Ausdehnung eines Bauplatzes durchaus keinen Einfluß auf den Geist äußern darf, worin ein Projekt komponirt werden muß.

Von den Kasernen.

Diese Gattung von Gebäuden, zur Wohnung von Kriegersleuten bestimmt hieß bei den Alten *Castrum*, das heißt Lager. Die Römer erbauten eine große Zahl sowohl zu Rom als in den verschiedenen, ihrer Herrschaft unterworfenen Provinzen; aber von allen diesen Gebäuden ist das Lager zu Pompeja, was zur Zeit des Titus, gleich allen übrigen Gebäuden dieser Stadt und Herculaniums unter der Asche des Vesuvs verschüttet wurde, und die man erst am Ende des vorigen Jahrhunderts wieder auffand, das einzige was noch gut genug erhalten ist, um uns einen Begriff ihrer allgemeinen Anordnung zu geben.

III. Theil.
II. Abschnitt.

Dies Gebäude hatte die Gestalt eines Rechtecks; den Hof oder Waffenplatz umgab eine bedeckte Gallerie, von Säulen, ohne Basen, getragen. Diese Gallerie verschaffte die Eingänge in die Soldatenzimmer und diente zugleich als Spaziergang. Hinter dem Ganzen erhob sich ein prächtiges Theater.

Wenn die Ueberreste von Gebäuden dieser Art, welche man noch zu Bajá und in der Villa Hadriana sieht, (Ruinen, die hundert Stuben genannt) wenn diese Ueberreste, ob schon noch sehr bedeutend, die Vorstellung die wir uns, nach der Beschreibung des *Castrums* zu Pompeja, von der Zusammensetzung dieser Gebäude gemacht, in nichts zu erweitern vermögen, so kann vielleicht die Restauration des prätorischen Lagers zu Rom von Pirro Ligorio dafür dienen. Allerdings ist von diesem Gebäude jetzt nur noch ein Eck seiner Umfassung übrig, doch mochte zur Zeit jenes Schriftstellers wohl noch mehr davon erhalten gewesen, und gebildet, wie er es war, von dem Studium der Antike, brauchte dies Gebäude nicht sehr vollständig erhalten zu seyn, um ihm eine richtige Vorstellung davon zu geben. Außerdem bemerkt man eine so große Ähnlichkeit in der Anordnung der Haupttheile des prätorischen Lagers und des zu Pompeja, was Pirro Ligorio nicht kennen konnte, und folglich auch nicht nachahmen, daß dies allein schon hinreichen muß um jeden Zweifel über die Genauigkeit seiner Wiederherstellung zu verscheuchen.

Dies in seiner Ausdehnung eben so beträchtliche Gebäude, als das zu Pompeja klein ist, ist mit einer zweifachen Umfassung angelegt; die erste zur Wohnung der Soldaten bestimmt, die zweite zur Wohnung der Anführer. Vor den Stuben befinden sich Gallerien, welche zur Gemeinschaft und zum Gehen dienten. Jedes Stockwerk hat zwei Reihen Zimmer und Gallerien. Von Weite zu Weite ist die äußere Umfassung durch viereckige Thürme bestrichen, die höher als die Mauern, und worin abwechselnd Stiegen angebracht sind um in den ersten Stock und auf die Terrasse zu steigen, so wie Gemächer, welche wohl zu Küchen, Abtritten u. dgl. dienten. Am Ende der zweiten Umfassung findet man Exerciren oder bedeckte und offene Orte, wo die alten Soldaten sich versammelten um

Durands Bauk. 3r Thl.

5 (a)

III. Theil.
II. Abschnitt.

sich von ihren Gefechten und ihren Siegen zu unterhalten. In der Mitte dieser zweiten Umfassung erhob sich ein prächtiger, dem Augustus geweihter Tempel, worin der Rath seine Versammlungen hielt.

Ob nun dieses gerade so angeordnet war, oder auf andere Art, so bleibt es immer wahr, daß die Kenntniß dieser schönen Restauration nur unendlich nützlich für das Studium der Baukunst im Allgemeinen seyn kann, und daß sie insbesondere von einem zur Wohnung für Soldaten bestimmten Gebäude einen weit genauern und weit befriedigendern Begriff giebt, als man sich nach den größten und berühmtesten unserer Kasernen, dem Hotel der Invaliden, bilden könnte. Wenn man den großen Hof ausnimmt, welcher von ganz zweckmäßigen Portiken umgeben ist, so findet man in dem ganzen Baue statt jener geräumigen und luftigen Gallerien des prätorischen Lagers, oder selbst des Lagers zu Pompeja, nur schmale Gänge von endloser Länge, zwischen zwei Reihen Zimmer gefast, bloß von beiden Enden beleuchtet und folglich finster, ungesund und selbst gefährlich.

Welcher Unterschied zwischen diesen beiden Anordnungen! und welcher Unterschied zwischen dem traurigen und niederdrückenden Anblicke des Invalidenhôtels und dem der Lager der Alten, die so geeignet waren, durch ihren Adel das Gemüth der Krieger zu erheben und ihren Muth zu unterhalten.

Das Projekt von Kasernen, was man auf Tafel 20 findet, von einem Adjoint des Militär-Genies im Jahre VIII komponirt, welcher mit der Kasernirung für Paris beauftragt war, (diese Kasernen waren für die Kavallerie bestimmt) muß natürlicher Weise eine verschiedene Anordnung von der, der antiken Gebäude, wovon wir sprachen, zeigen. Diese Gebäude, für Infanterie bestimmt, müssen einen ganz andern Anblick darbiethen; allein man wird leicht bemerken, daß diese Kasernen, weil sie in demselben Geiste ausgeführt sind, in ihrem Anblicke, weder weniger Adel, noch weniger Größe zeigen würden.

Es wäre zu wünschen, daß die Kasernen, die Gefängnisse und die Hospitäler immer an das Ufer eines Flusses gelegt würden, worin die Leitungen ausmündeten, welche den von ihren verschiedenen Theilen herrührenden Unrath aufnehmen.